

Babiolen. Novellen und Novelletten von Willibald Alexis, E. Ferrand und Arthur Mueller. Nebst polemischen Papierstreifen. 2 Bände. Leipzig, bei Focke. 1837.

Es war in einer vergangenen Zeit, wo noch ein besserer Ton in der Tagesliteratur herrschte, etwas ganz Gewöhnliches, daß einige befreundete Schriftsteller, sich freuend des eigenen und des fremden Schaffens, zusammentraten, und sich durch Gesammtherausgabe einer Novellenammlung zu gegenseitigem, freudigem Wirken anfeuerten. So hielten es noch: Kind, Schilling, Laun, Apel ic. Die saule, nichtsthuende, ihrer Nichtigkeit sich bewußte, neuere Kritik, hatte dieß Zusammenwirken zerstört. Um so erfreulicher ist es, drei geachtete Schriftsteller zu so lobenswerthem Streben auf's Neue vereinigt zu sehn. Schon die freundliche Gemeinschaft, in der sie ihre Dichtungen der Lesewelt darbieten, nimmt für sie ein, wenn uns dagegen Andere, die rechts und links Alles niederschlagen möchten, wie Jahrmarktsjuden vorkommen, die ihre schlechten Schreibwaaren auf dem Straßenpflaster ausgebreitet haben, wo Schmucl auf den Elias mit geballter Faust losgeht, weil dessen Schnupftücher mehr gekauft werden, wie die Haubenflecke des erstern. — Mit besonderm Vergnügen begrüßen wir vorzüglich Willibald Alexis. Ganz abgerechnet, daß uns seine Dichtungen immer einen sehr angenehmen Genuß gewährten, sehen wir in ihm ein augenscheinliches Beispiel, wie wenig böswillige Kritik gegen einen Schriftsteller von gebiegem Werth auszurichten vermag. Wie wiederholt, wie heftig ist W. Alexis ehemals von Menzel angegriffen worden! — Und Menzel war damals eine literarische Macht. Heute, die heute gegen ihn schreien und lärmern, erhoben ihn bis in die Wolken, ließen mit Kammerdienerenthusiasmus zu ihm, vollzogen mit Sakaieneifer seine Befehle, und wenn er ihnen im Scherz oder Uebermuth seinen Livréhut auf den Kopf stülpte, und ihnen sagte: es sey ein Lorbeerkrantz, so glaubten sie es, stolzierten damit herum, und geberdeten sich darin wie der Affe mit dem rothen Hute des sterbenden Kardinals. — Und dennoch haben alle abfälligen Kritiken des Literaturblatts nichts gegen W. Alexis ausgerichtet; er ist geachtet und von sei-

nem Publikum geschätzt wie damals, als er den „Waladmor“ geschrieben. Auch in den „Babiolen“ beweist er seine Vorzüge. Er hat nur wenig beige-steuert, aber was er gab — besonders der „Zerrissene in Algier“ — bezeugen sein schönes Talent. Auch der „Räuberhauptmann von Garda“ sowie „die verhimmelten Engländer“ haben uns sehr gefallen. — Ferrand hat mehrere Novellen und Novelletten beige-steuert. Sie athmen Gefühl, sie sind in einer edlen Sprache geschrieben, aber man merkt dennoch, daß die Lyrik das eigentliche Feld ist, auf welchem Ferrand — unbedingt der begabteste von den Berliner Frühlingsdichtern — sich am meisten heimisch fühlt. Am lebendigsten bewegt sich Arthur Mueller, und er hat auch das Meiste — wenigstens die Hälfte der beiden Bände — beige-steuert. Hätte er, als er seine Novellen niederschrieb, den Namen des künftigen Recensenten der Abend-Zeitung geahnt, so würde er vielleicht gemeint haben, daß die Beurtheilung das Motto: Ich harre meiner Zeit! an der Stirn tragen würde, — wir nehmen deshalb um so mehr Veranlassung durchaus wahr und anerkennend gegen ihn zu seyn. Arthur Mueller ist mit Witz, lebhafter Phantasie und Sprachgewandtheit begabt; er sollte mehr, und größere Romane — besonders solche, die Zustände der neuesten Zeit schildern — schreiben, und er könnte gewiß auf ein zahlreiches Publikum rechnen. Seine Auffassungsgabe für Dinge des Tageslebens, denen sich eine komische Seite abgewinnen läßt, ist nicht gewöhnlich. Daß in seinen Novellen — besonders aber in den polemischen Papierstreifen, und kürzern Aufsätzen — oft Witz vorkommen, von denen er in drei oder vier Jahren einen großen Theil hinwegwünschen wird, machen wir ihm nicht zum Vorwurf, es ist dieß ein, allen Humoristen gemeinschaftliches Uebel. Tadeln wir etwas, so ist es, daß er die Gegenstände, die seinen Humor hervorrufen, meistens in seinen nächsten Umgebungen, in Berlin, aufsucht. Wir wissen recht wohl, daß dieß eine Krankheit ist, an der die meisten berliner Schriftsteller laboriren; sie meinen, Alles was dort geschehn, müsse nothwendig für ganz Deutschland von Interesse seyn, aber, großer Gott! wen in Dresden, München, Stuttgart, interessiren die „rothen Hosen der Kellner“ des Herrn Drucker? Wen die „blonden Bart-